

wird auf die soziale Struktur der Stadt verwiesen und darauf, dass zunächst die „Geschlechter“ die Stadt verwaltet haben. Das Schöffnenkolleg, die Richerzeche und der enge Rat blieben ihnen vorbehalten. Auch im weiten Rat saßen ihre Vertreter. Ob sich der weite Rat allerdings tatsächlich aus Abgeordneten der Kirchspiele zusammengesetzt hat, sei dahingestellt. Es handelt sich in jedem Fall um geburtsständische Strukturen, wie die Vf. zu Recht behaupten. Ab 1380 oder – wie die Vf. es wollen – erst ein paar Jahre später entwickelten sich die Parteien der „Greifen“ und „Freunde“. Deren Gegensätze führten schließlich zum Aufstand der „Gemeinde“ und zu dem Verbundbrief, der bis zum Einmarsch der Franzosen im 19. Jh. das „Grundgesetz“ blieb. Es wird geschildert, wie sich ein neuer Rat und damit eine neue Führungsschicht bildete, bis auch sie zu Beginn des 16. Jh. in Frage gestellt wurde. Es folgt eine Darstellung der Rolle der Stadt im Reichsgefüge und in der Hanse. Sodann werden der Kölner Handel und die Zünfte abgehandelt. Dabei wird auch der Frauen gedacht, die im Gegensatz zu den meisten anderen Städten hier eine bedeutende Rolle spielten. Der Weinhandel in Köln selbst und außerhalb der Stadt wird besonders hervorgehoben. Aber auch andere Zweige der Wirtschaft werden in den Blick genommen. Unter der Überschrift „Leben im heiligen Köln“ handeln die Vf. zunächst die christliche Lebensführung ab und betrachten dann die Pfarreien als tonangebende Institutionen der Stadt und der stadtkölnischen Bevölkerung. Ein besonderes Kapitel ist der Wahl der Pfarrer gewidmet. Sodann wenden sich die Vf. den Juden zu, die 1349 in einem Pogrom ihre Heimat verloren und 1434 endgültig aus Köln vertrieben wurden. Es werden auch die Randgruppen der stadtkölnischen Gesellschaft in den Blick genommen. Der Pfarrklerus, die Kanoniker, Kanonissen, Nonnen und geistlichen Frauengemeinschaften bilden ein eigenes Kapitel. Sodann folgen Ausführungen zum Bildungswesen innerhalb der Stadtmauern. Dabei darf die Universität und die mit ihr verbundenen Bursen nicht fehlen. Es folgt ein – nicht als Anhang misszuverstehendes – Kapitel über die spätma. Bauwerke und die Malerei. Kölner Bürger waren Stifter und Förderer solcher Künste. Dabei ist den Vf. durchaus klar, dass die damals lebenden Menschen nicht aus Altruismus, sondern für ihre Nachwelt und das eigene Seelenheil die Kunstwerke stifteten, die auch heute noch gern angesehen werden. Den Abschluss bildet eine Abhandlung zum „Lobe Kölns“, in der noch einmal zusammengefasst wird, weshalb sich die Auseinandersetzung mit der Stadt für die Geschichtswissenschaft lohne. Schließlich war Köln die größte Stadt im deutschen Reich, die Stadt mit dem weitesten Radius ihres Handels und ihres Warenangebots. Sie wurde ferner während des Spät-MA nie bezwungen oder erobert. Jeder, der sich mit dem Spät-MA in der Geschichte der Stadt Köln beschäftigt, sollte das Buch zu Rate ziehen, denn es bespricht viele Arten des stadtkölnischen Zusammenlebens.

Klaus Militzer

Stefan PÄTZOLD, Bruno II. von Köln (1131–1137) – der Metropolit, der eigentlich keiner sein sollte. Zu den Trierer und Kölner Erzbischofswahlen der Jahre 1130 und 1131, Rheinische Vierteljahrsblätter 84 (2020) S. 63–80, befasst sich mit den undurchsichtigen Vorgängen um die Wahl des Grafensohns Bruno von Berg zum Erzbischof von Trier 1130, die er ablehnte, und um die Wahl